

## Kleinfischerei: Klein in Größe und groß an Bedeutung

von Francisco Marf

**Die UN-Generalversammlung hat 2022 zum Jahr der Kleinfischerei und Aquakultur ausgerufen. Dies ist ein weiterer Höhepunkt eines langen Kampfes von Küstenbewohner\*innen an Meeren, Seen und Flüssen. Trotz der großen, oftmals unfairen Konkurrenz durch den industriellen Fischfang beträgt ihr Anteil noch 40 Prozent am globalen Wildfang von 80 Millionen Tonnen. 3,5 Millionen handwerkliche Fangboote, vom Einbaum bis zur 20 Meter Pirogge, stehen nur 25.000 Industrieschiffen gegenüber, die sich aber den Hauptteil der weltweiten Bestände aneignen. 90 Prozent der Beschäftigten in der Fischerei – ca. 450 Millionen Menschen – finden zumindest zum Teil ihr Einkommen in der Kleinfischerei. Davon sind mehr als ein Viertel Frauen, vor allem in Verarbeitung und Handel.**

Die Übermacht des industriellen Fischfangs führt dazu, dass die Industriestaaten überdurchschnittlich viel Fisch konsumieren (21 Kilogramm pro Jahr und Person), während Indien oder dem afrikanischen Kontinent weniger als die Hälfte davon zur Verfügung steht. Dabei ist Fisch im Gegensatz zu Fleisch für viele Menschen in Entwicklungsländern eine der wichtigsten Quellen für lebenswichtige Proteine und Mikronährstoffe, die den eiweißarmen Sattmachern wie Mais, Reis, Weizen, Yams oder Maniok fehlen.

Vor allem fettreiche Arten, die küstennah gefischt werden können, landen die in den Tellern der armen Bevölkerung.

Meist sind es Frauen, die ihn verarbeiten und haltbar machen (räuchern, salzen, trocknen) und damit die Bevölkerung weitab der Küsten versorgen. Die sogenannten Edelfischarten in tieferen Gewässern werden von den Flotten aus Industrie- und Schwellenländern gefangen und exportiert. Fischexporte bringen Entwicklungsländern höhere Einnahmen als Bananen, Kaffee und Kakao zusammen.

Daher ist der Hauptkonflikt für die Kleinfischerei an den meisten Küsten immer noch die Auseinandersetzung mit den großen Fangflotten. Diese dringen mit Schleppnetzen in küstennahe Gewässer und fangen tonnenweise Fischarten, die sie tot über Bord werfen, da sie nicht in Industriestaaten vermarktbar sind. Dieses Vorgehen hat schon viele Bestände dezimiert. Die FAO geht davon aus, dass sich 70 Prozent der weltweiten Fanggründe nahe an der Überfischung oder schon darüber befinden. Immer öfter bleiben die Netze leer. Die Einkommen in der Kleinfischerei fehlen, und der armen Bevölkerung bricht die wichtige Eiweißquelle weg.

Neben illegalem Fang und Überfischung setzen dem Sektor auch die Folgen der Klimakatastrophe zu, die durch Korallenverlust, Versauerung durch die CO<sub>2</sub>-Aufnahme und Erwärmung die Reproduktionsfähigkeit und das Wachstum vieler Arten reduziert haben. Dazu kommt der Meeresspiegelanstieg, der die Küstenstreifen samt den Stegen, den Verarbeitungsplattformen der Frauen und ganze Häuserreihen mit sich reißt, ohne dass ein Rückzug und Neubau landeinwärts möglich ist.

### Anhaltende Verdrängungseffekte

Als wäre das nicht genug an düsteren Zukunftsaussichten, wird vor den Küsten eine *blue economy* ausgerufen, die trotz des „Notstands auf den Weltmeeren“ – so die Abschlusserklärung der UN-Meereskonferenz im Juni 2022 in Lissabon – immer mehr Projekte zur Energiegewinnung, Infrastruktur oder Tourismus fördert. Offshoreanlagen zum Abbau fossiler Rohstoffe und neuerdings Windparks schränken mit hohen Sicherheitsabständen die Fanggebiete ein. Die Ölförderung verursacht enorme Verschmutzungen. Hierdurch findet weltweit eine Verdrängung der Küstenbewohner\*innen statt; unzählige Konflikte um Meereszugang sind dokumentiert. Lagerstätten für die Logistik der Offshoreindustrie, Hafen- und Stadterweiterungen sowie viele strandnahe Tourismusprojekte nebst Küstenstraen werden realisiert, ohne die Betroffenen in Küstengemeinden zu berücksichtigen.

Die Gefahr, dass der handwerkliche Fischereisektor ähnlich wie an Nord- und Ostsee zu einer Tourismusattraktion verkommt, ist auch global Realität. Anders als bei uns, die wir 80 Prozent unseres Fischkonsums durch Importe decken können, bedeutet eine solche Entwicklung in vielen Küstenländern jedoch Armut, Hunger und Mangelernährung!



Senegal: 24m lange Pirogen mit 20 Fischern an Bord können mehrere Tonnen Fisch fangen (© Brot für die Welt)



Mauretanien: frischer Fangfisch wird zu Fischmehl verarbeitet und in der Lachs- und Shrimpszucht verwendet (© Brot für die Welt)



### FAO-Leitlinien von 2014 ein Erfolg

Die Gemeinschaften im Fischereisektor organisieren sich seit Jahrzehnten in aller Welt, um auf ihre Bedeutung für Einkommen, Ernährung sowie die kulturelle und spirituelle Bedeutung ihrer Tätigkeit aufmerksam zu machen. Ein Meilenstein auf dem Weg zur Anerkennung ihrer eigenständigen Bedeutung in Fischerei und Ernährungssystemen war 2008 die Weltkonferenz in Bangkok. Viele Staaten, die sich bis dahin weigerten, überhaupt einen handwerklichen Sektor mit eigenen Rechten anzuerkennen, besannen sich im Rahmen der FAO-Diskussionen eines Besseren und waren in ihrer Gesamtheit bereit, für die Kleinfischerei 2014 eigene Leitlinien zu beschließen. Diese empfiehlt eine rechtbasierte Verankerung ihrer Interessen in den Gesetzgebungen aller FAO-Staaten.

Die Leitlinien fordern vor allem dazu auf, das Recht eines privilegierten Zugangs auf die für die Kleinfischerei wichtigen Fanggründe zu verankern und wichtige Arten vor dem Zugriff industrieller Schiffe zu schützen. Das impliziert auch, dass Eingriffe in Fangzonen nicht ohne die Beteiligung und die Zustimmung der Betroffenen stattfinden können. Das gilt auch für ihrer Anladestellen und Markthallen, da diese meist in öffentlichem Eigentum sind.

### Frauenrechte berücksichtigen

Die Leitlinien geben auch vor, dass die Mitbestimmung von Frauen berücksichtigt werden muss – eine wichtige Zusicherung, da Interessenskonflikte innerhalb des Sektors vielfach Frauen benachteiligen. Wichtig ist die Anerkennung, dass in vielen Küstenländern eigenständige Frauenökonomien existieren, die Fisch verarbeiten und handeln und dass hierfür nicht „die Frauen der Fischer“ zuständig sind. Die lokale Verarbeitung mit einfacher Haltbarmachung ist die Garantie dafür, dass Fisch preislich auch für ärmere Schichten erschwinglich bleibt. Wenn Zwischenhändler zunehmend gekühlten Fisch in die Städte transportieren und in Supermärkten verkaufen, dann erreicht dieser nur Mittelschichten oder den Export.

Die FAO unterstützt immer mehr Staaten, die die Leitlinien implementieren, in der Neuformulierung ihrer Fischereigesetzgebung. Hierbei entstehen auch neue Konfliktebenen: So hat die industrielle Aquakultur einen hohen Bedarf an Fischmehl und bedient sich zunehmend an den „Fangarten der Armen“, wie Heringe und Makrelen. Kleinfischer werden mit hohen Aufkaufpreisen – vorbei an den fischverarbeitenden Frauen und Verbraucher\*innen – geködert, ihren Fang den Fischmehlfabriken zu Verfügung zu stellen. Dies birgt ein hohes Konfliktpotenzial, wie sich gerade an der westafrikanischen Küste zeigt.

### Konflikte mit Naturschutzverbänden

Die Kleinfischereiverbände müssen die Diskussion ihrer Belange über die Fischereicomunity hinaus führen. In den Debatten um die Umsetzung des Rechts auf Nahrung oder neue Ernährungssysteme darf der Beitrag der Fischerei nicht der Industrie überlassen bleiben, wie es leider im Rahmen des UN-Ernährungsgipfels 2021 geschah. Hier haben Veranstaltungen und Forderungen auf der UN-Meereskonzferenz in Lissabon im Juni 2022 eine höhere Sichtbarkeit und Anerkennung der Rechte des handwerklichen Fischereisektors erwirkt.

Auch in einem zweiten Bereich bedarf es in Zukunft eines stärkeren Engagements des handwerklichen Fischereisektors: in den Meeresschutzverhandlungen. Diese werden vor allem von



Trocknung von Fisch in Bangladesch (WorldFish/Flickr, CC BY-NC-ND 2.0)



Lokaler Fischmarkt in Myanmar (WorldFish/Flickr, CC BY-NC-ND 2.0)

internationalen Naturschutzorganisationen geführt, mit der Forderung, 30 Prozent der Meere bis zum Jahr 2030 unter Schutz zu stellen. Sie bieten Staaten gegen finanzielle Kompensation an, diese Gebiete zu verwalten und hierfür die Bevölkerung an den Küsten zu gewinnen. Hier muss auf der Grundlage der Rechte des handwerklichen Fischereisektors dafür gesorgt werden, dass nicht allein die internationalen Naturschutzverbände die Verpflichtungen aus den Meeresschutzkonventionen umsetzen. Die Staaten sind zunächst verpflichtet, die Erfahrungen und das Wissen der Gemeinschaften und ihre Zugangsrechte sowie das Recht der Bevölkerung auf eine gesunde Ernährung zu berücksichtigen und dann den Schutz der maritimen Ressourcen den Küstengemeinschaften zur demokratischen und verantwortungsvollen Selbstverwaltung zu übergeben. Auch hierzu bieten die FAO-Leitlinien die beste Gewähr. Daher ist das UN-Jahr der Kleinfischerei zwar ein Höhepunkt für die Sichtbarkeit der Bedeutung der Kleinfischerei für Ernährung und Einkommen, aber doch nur eine Etappe für den Erhalt des Sektors. Dieser ist notwendig, um das Recht aller Menschen auf angemessene, ausreichende und gesunde Nahrung zu verwirklichen.

*Francisco Marí ist Referent für Welternährung, Agrarhandel und Meerespolitik bei Brot für die Welt.*